

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Silia

## Silia.

Ein Märchen von Paul Lang.



Ihr wißt doch, was die Elfen sind. Und wenn ihr's nicht wißt, so will ich es euch eben sagen, so gut ich kann. Die Elfen bestehen nicht, wie die Menschenkinder, aus Fleisch und Blut, sondern sind aus Licht und Luft mit ein wenig Morgenthau und Abendnebel zusammengewoben. Dieses Gewebe ist noch feiner als der Faden der Spinne und der Seidenraupe; darum darf man einem solchen Elfenleibchen nicht gar zu viel zumuten. Das hat einmal ein klein Elfenkind mit Namen Silia an sich selbst erfahren, und von dem Elfenkind Silia will ich euch eigentlich erzählen.

So lange der Frühling und der Sommer gewährt hatte, hatte Silia ein gar vergnügtes Leben geführt. Morgens wusch sie sich am Bach die Neuglein klar und wenn ein paar Wassertropfen an ihren kleinen runden Flügeln hängen geblieben waren, so spitzte sie den Mund und blies mit rückwärts gewandtem Antlitz die Tropfen weg, daß sie wie krystallene Perlen auf Gras und Blumen sprangen, und die Halme und die Blütenkelche riefen: „Danke schön!“ oder: „besten Dank!“, je nachdem sie's gelernt hatten. Dann waren Silias Flügel wieder leicht und frei, und so schwebte sie, so lange die Sonne am Himmel stand, durch die schwanken, weichen Zweige des Buchenwalbes und verletzete nirgends ihre Flügel oder ihr Kleiblein; denn die Blätter der Buchen waren zart und lind. Wenn ein Gewitter hinter den Bergen heraufzog und der Sturmwind durch's Geäst der Buchen fuhr, barg sich Silia unter den

Webeln des Farrenkrauts. In stillen mondhellen Nächten aber schlief sie auf den dunkelgrünen Blättern der weißen Seerose des Waldteiches bis in den lichten Morgen hinein, bis die liebe Sonne in den Wellenringen des Teiches glitzerte oder die Fischlein emporschnellten, um sich eine Mücke zum Morgenimbis zu erhaschen. Die Elfen werden nämlich niemals über zehn Loth schwer und über anderthalb Fuß hoch; Silia aber war ein besonders kleines und leichtes Elfenkind.

Das war also Silia's Lebenswandel den Frühling und Sommer über gewesen. Allmählich jedoch war es Herbst geworden und böse Zeit gekommen. Aus dem Frost war hätte sich Silia nicht viel gemacht; der Reif, der nunmehr manchmal morgens anstatt des Thaus auf Halme und Gräsern lag, gefiel ihr, sogar außerordentlich wohl. Aber durch die Nester der Bäume getraute sie sich nicht mehr zu fliegen, weil sie fürchtete, an den spitzen Buchenknospen Flügel und Gewand zu zerreißen. Auch hatte sie gehört, daß noch Eis und Schnee kommen werde, und davor war ihr doch ein wenig bange.

So stand Silia an einem nebligen Herbstabend vor einem Ameisenhaufen, welchen diese fleißigen Geschöpfe aus Fichtennadeln um einen Baumstamm zusammengetragen hatten. Die Bewohnerinnen des Baues hatten sich für den Winter bereits häuslich eingerichtet und ruhten tief im Innern von der Arbeit des Sommers aus. Nur die Ameisenkönigin saß auf der Sommerseite des Baues und stellte ihre Betrachtungen an über den Wechsel der Jahreszeiten und der Welt Lauf.

Die Ameisenkönigin rebete das Elfenkind an und fragte: „Wo gehst du hin, Silia?“

„Ich will mir ein Häuslein suchen, darin ich den Winter über wohnen mag,“ erwiderte Silia. „Weißt du mir keinen Rath?“

Die Ameisenkönigin kratzte sich mit dem Vorderfuß hinter dem Ohr und erwiderte: „Eine Unterkunft für dich? Das wird freilich seine Schwierigkeiten haben. In den Erdboden oder in die Felsenritze kannst du unmöglich schlüpfen; dazu bist du viel zu fein und hochgeboren. Gern würd' ich dir in unserem Bau ein Hinterstüblein einrichten; aber die Fichtennadeln, die du gemieden hast, so lange sie noch grün am Baum hingen, sind nun, da sie dürr geworden, noch viel spitzer und gefährlicher; an ihnen gingen dir Flügel und Kleiblein elend zu schanden. Nein, armes

Kind, du dauerst mich, weiß wahrlich keinen Rath für dich. Doch halt, wenn du dort den geraden Grasweg hinabgehst bis zum Ende des Waldes, so findest du einen großen, großen Haufen dürres Laub; den hat ein armes Bäuerlein aus dem nächsten Dorf mit seinem Weib und seinen sechs Kindern vorgestern zusammengerecht, und ich habe selbst gehört, wie der Bauer sagte, man solle wohl acht geben, daß kein ungefügter Ast, ja nicht einmal ein dürrer Zweig mit unter das Laub komme. Das ist eine Behausung wie gemacht für dich. Krieche bis in die Mitte der Laubstreuhschicht, dann bist du den ganzen Winter über sicher vor Sturm und Regen, vor Schnee und Eis."

Silia dankte für den guten Rath; sie ging den geraden Grasweg hinab bis an des Waldes Ende und fand Alles richtig so, wie es die Ameisenkönigin gesagt hatte. Flugs kroch sie in die reinliche, lockere Laubstreu tief hinein bis in die Mitte; o, da war's warm und trocken, und doch konnte man so behaglich athmen. Weil es schon ziemlich spät war und Silia in den vorhergehenden Nächten vor Sorgen nur wenig geschlafen hatte, so war sie bald in tiefen Schlummer gesunken.

Aber o weh, am andern Morgen kam der Bauer mit seinem Weib und seinen sechs Kindern, dazu mit einem Leiterwagen, vor welchen zwei Kühe gespannt waren, denn der Bauer hatte den Laubstreuhaufen keineswegs für das Elfenkind, sondern für sein Hornvieh zusammengerecht und gebachte, ihn in seine Scheuer zu führen. Mit Schrecken hörte Silia, wie die Rechenzähne im dünnen Laub raschelten, wie die Kinder des Bauern die Streu jubelnd in den Wagen stampften, und wie die Kühe dazwischen hinein mit den Glöcklein läuteten, die an ihrem Hals hingen, und laut in den frischen Herbstmorgen hinausbrüllten, als ob sie sich schon auf ihr Winterlager freuten. Zitternd und bebend kroch das Elfenkind nach der entgegengesetzten Seite vollends durch den Haufen hindurch und gewann das Freie.

Silia kam auf eine Walbwiese, dort saß ein schwarzer Rabe und lauerte auf eine Maus. „Wo willst du hin, Silia?“ fragte der Rabe. „Ich will mir eine neue Winterwohnung suchen“, erwiderte Silia, „meine alte ist soeben auseinander gestreut worden. Aber, wo eine Herberge finden?“

Der Rabe wiegte den Kopf hin und her, wie ein Weltweiser, und sagte: „Ein hohler Baum wäre das geeignetste für dich; aber leider haben die Holzhauer schon im vorigen Winter keinen einzigen hohlen Baum im ganzen Forst mehr stehen lassen. Nein, armes Kind, du dauerst

mich, weiß wahrlich keinen Rat für dich. Inbessen — probiren geht über studiren. Wenn du dort zu oberst auf den Berg gehst, so kommst du an einen uralten Ahorn; in einem seiner Astwinkel hat ein Eichhörnchen ein Nest gebaut. Ich habe vor ein paar Stunden hineingeguckt; es war leer und, was das Beste für dich sein wird, es ist ganz prächtig mit weichem Moos ausgefütert."

Silia dankte dem Raben für seinen Rath, schwebte empor zu dem alten Ahorn und fand alles richtig so, wie der Schwarzrock gesagt hatte, das Eichhörnchenest sah aus, wie ein großer Geldbeutel, hatte einen engen Einschlupf, der war wohl für die Sonne, nicht aber für den Wind zugänglich, und das Moospolster, mit welchem die Wände überkleidet waren, fühlte sich so weich an, wie Sammt. Silia wollte schon die Augen zum Schlummer schließen, da hörte sie unten den Holzhauer vorübergehen.

„Vater“, fragte eine Knabenstimme, „warum hast du ein Hirschhorn in den alten Ahorn gerissen?“

„Weil er in den nächsten Wochen umgehauen wird,“ entgegnete der Holzhauer.

„Es ist fast schade um den schönen Baum.“

„Et was, es ist ein alter Kerl. Einen großen Fall wird er freilich thun; wir wollen aber dafür sorgen, daß er, wenn er auf den Felsboden donnert, uns nicht zu viel junge Bäumchen erdrückt.“

Silia stellte sich vor, wie schrecklich es sein müsse, wenn der Baum krachend zu Boden stürze, während sie im Eichhörnchenest schlafte. „Das renkt mir gewiß alle Glieder auseinander“, sagte sie zitternd und bebend zu sich selbst, kroch aus dem Nest und schwebte den Bergabhang entlang bis zu der Quelle, um auf den Schreck hin ein Schlüchchen Wasser zu nehmen. Am Quell war weder eine Ameise noch ein Rabe zu sehen; wohl aber lag dort eine Schnecke im Moos, die hatte ihr Häuschen mit festem Deckel geschlossen. Silia beugte sich nieder und rief, wie sie im Frühling und Sommer manchmal gethan: „Schneck, Schneck, thu' deine Hörner heraus, oder ich werf dich über die große Mauer 'naus.“ Aber die Schnecke hatte keine Lust, ihren Deckel zu lüften; endlich rief sie: „Wer ist denn draußen und stört mich in meiner Ruhe?“

„Ein armes Elfenkind, das eine Winterherberge sucht,“ erwiderte Silia.

„Dann suche dir ein leeres Schneckenhaus, und schlüpfe hinein“, rief die Schnecke, „laß aber mich ungestört!“

„Ich, ein  
und klein“,  
„Dann g  
flüg fällt,  
mit dem St  
nach, bis  
Meer gibt  
gewiß ein  
Weg wirkt  
reisen zurück  
Gute Nacht  
Silia hat  
Weg, doch  
zu folgen.  
dem Lauf d  
im Moos ein  
volles, glit  
liegen.  
„Bei“, ri  
genstrende,  
schönste Sch  
man sich de  
ist doch gu  
allein gefe  
sie und tre  
war wohl  
und jugig  
aber eine  
berge war  
Laubstreu  
Eichhornes  
Wlein d  
hörte einen  
sich von f  
loren hatte  
Hirsch na  
auf der  
worden un  
sein getru  
Wooje lieg  
Als er al  
um, sein  
Jäger sein  
Bald h  
den Wamb  
die langge  
Klangen.  
Silia  
aller Leibe  
durch das  
glatten B  
Königshof  
nur ihre  
selbst löste

„Ach, ein Schneckenhaus ist mir viel zu eng und klein“, erwiderte Silia weinend.

„Dann geh' dem Bächlein nach, bis es in den Fluß fällt, und geh' dem Flusse nach, bis er sich mit dem Strome vereinigt, und geh' dem Strome nach, bis er in's Meer mündet. Dort unten am Meer gibt's große Schneckenhäuser, von denen gewiß ein's für dich passend ist. Den weiten Weg wirst du nicht scheuen; ich habe viele Tagesreisen zurückgelegt, bis ich hierher gekommen bin. Gute Nacht! Laß mich in Frieden!“

Silia hatte zwar Angst vor dem weiten, weiten Weg, doch beschloß sie, dem Rathe der Schnecke zu folgen. Kaum aber war sie etliche Schritte dem Lauf des Bächleins nachgegangen; da sah sie im Moos ein großes, prachtvolles, goldenes Jägerhorn liegen.

„Hei“, rief sie voll Herzensfreude, „das ist ja das schönste Schneckenhaus, das man sich denken kann. Es ist doch gut, wenn man allein geschheidt ist“, dachte sie und kroch hinein. Es war wohl ein wenig kalt und zugig in dem Horn, aber eine vornehmere Herberge war's doch, als der Laubstreuhaufen und als das Eichhornnest.

Allein das Jagdhorn gehörte einem Königssohn, der sich von seinem Gefolge verloren hatte, indeß er einem Hirsch nachsetzte. Er war auf der Jagd burstig geworden und hatte am Bächlein getrunken; dabei hatte er sein Horn im Moose liegen lassen, weil er voll Jagdeifer war. Als er aber den Hirsch erlegt hatte, kehrte er um, sein verlorenes Horn zu suchen und die Jäger seines Gefolges zusammenzurufen.

Bald hatte er das Horn gefunden, setzte es an den Mund und blies mit Gewalt hinein, so daß die langgezogenen Töne durch die fernsten Thäler klangen.

Silia stemmte sich zwar einen Augenblick mit aller Leibeskraft gegen den scharfen Luftzug, der durch das Horn wehete. Aber sie fand an den glatten Wänden keinen Halt, und dieweil der Königssohn mit Gewalt blies, zerflatterten nicht nur ihre Flügel und ihr Gewand, sondern sie selbst löste sich in lauter zarte, silberweiße Fäden

auf, welche sich von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum spannten, und ehe man sich's versah, schon bis zu der Bergwand reichten, von welcher dem Jäger das Echo zurücktönte. Und während Silia schon zerflatterte, hörte sie noch in ihrem Ohr die langgezogenen Töne des Jägerhorns, die klangen bang und traurig, wie ein Lied vom Sterben und Vergehen, und doch wieder kräftig und siegesgewiß, wie ein Lied vom Auferstehen und Fortleben.

Der Königssohn hatte im Eifer des Jagens und Blasens gar nicht bemerkt, daß sich ein Elfenkind in seinem Horne verkrochen, und daß er mit den Tönen lauter silberweiße Fäden herausblies. Erst als sich das Jagdgesolge zusammengesunden hatte und einer der Jäger, ein junges Blut, fragte: „Ei, was sind das für schöne Silberfäden, die sich von Zweig zu Zweig spannen?“ wurde der Königssohn darauf aufmerksam und erwiderte sinnend: „Sie sind wie aus Luft und Licht mit ein wenig Morgenthau und Abendnebel zusammengewoben; sie bedeuten, daß das Jahr zur Reife geht; darum wollen wir sie Herbstfäden nennen.“

\* \* \*

Etliche Leute meinen, die Herbstfäden rühren von den Spinnen her, wer mir aber aufmerksam zugehört hat, weiß es besser, auch besser als der Königssohn.



Dieweil der Königssohn mit Gewalt blies, löste sich Silia in lauter silberweiße Fäden auf.

### Zu früh gemurrt.

Große Leute sind gar oft wie kleine Kinder. Seht ihnen nicht gleich alles nach Wunsch, so werden sie ungeduldig. Hintennach aber sehen sie doch manchmal ein, wie gut es ist, daß der liebe Gott ihnen nicht alle Wünsche erfüllt.

Wandert da ein schwäbischer Handwerksbursche gen Wallenstad am See, im Schweizerland. Es ist Spätsommer und Abend, die Sonne denkt an's Schlafengehen; ein dünner Nebelschleier liegt über dem Thal und der Straße, die zum Wallensee führt. Von da und dort läutet es Betzeit; ein sanfter Abendwind trägt den Glockenton herüber und hinüber und das braune Kraut der Kartoffel-